

NEUES VEREINSJAHR

NEUE HORIZONTE

Es handelt sich nicht um bloßes Handeln, sondern um ein Handeln, welches mit Anderen geteilt wird.

Am vergangenen Sonntag, 17. Juli, verbrachten wir einen sehr angenehmen Tag der Begegnung mit den aktiven Mitgliedern von „Clam per la Dignitat“ in unserem Vereinssitz Sant Just Desvern (Barcelona). Vieles teilten wir: das Schwimmbad, Mahlzeiten und Tischgespräche. Die Tischgespräche mündeten wie geplant in eine informelle aber inhaltlich fruchtbare Versammlung. Wir, die 20 anwesenden Mitglieder (einige hatten sich für ihre Abwesenheit entschuldigt), hielten Rückschau auf das Vereinsjahr 2004-2005 und steckten unsere Ziele für das neue, bereits laufende Vereinsjahr 2005-2006.

Der Rückblick konzentrierte sich vorrangig auf das Projekt „MaS“ (Madombidzha Special School), insbesondere auf unsere Beziehungen zur Gegenseite in Makhado und allgemein auf unsere Freunde in Südafrika. Wir stimmten fast alle darin überein, dass wir gehofft hatten, diesbezüglich im vergangenen Jahr mehr zu unternehmen. Manch einer benutzte das Wort „Enttäuschung“ für die Erfahrungen, die uns nach dem Arbeitscamps in Makhado von Juni bis August 2004 und des Nichtzustandekommens eines neuen Camps im Sommer 2005 blieben. Gründe gibt es sicher viele für diese Enttäuschung: unsere hohe Erwartungen von unserer Seite, von der Gegenseite Schwierigkeiten mit einer koordinierten Arbeitsweise, zu große Ambitionen, die wir in das Projekt gelegt hatten, und der Mangel an Zeit und Mitteln, um es zu Ende zu bringen etc. Wie dem auch sei, wir entschieden, dass die Verbindung zu unseren südafrikanischen Freunden auch in Zukunft aufrechterhalten werden soll, insbesondere durch die Vereinsmitteilungen und durch die Vergabe

editorial

von Stipendien - selbst wenn das Projekt „MaS“ in den Hintergrund gerückt ist (Von den sechs vorgesehenen Gebäuden wurden bislang nur zwei fertiggestellt. Sie sind zwar funktionsfähig, aber wir hoffen, genügend Geld aufzutreiben zu können, um die beiden betreffenden Gebäude fertigstellen zu können). Wir sind ebenfalls bereit, gemeinsam die Wandgemälde der Kapelle von Rathidili fertigzustellen und Pläne für die Kirche von Madomibidzha zu erstellen, wenn an uns die Bitte herangetragen wird. Die Organisation eines Arbeitscamps im Sommer 2006 schließen wir nicht aus.

Ebenfalls stimmten wir überein, dass wir, um ein reges Vereinsleben zu erhalten, uns nicht nur auf ein Projekt konzentrieren können, das zudem einige tausend Kilometer von uns entfernt liegt. Wir beschlossen daher, dass uns das Vereinsjahr 2005-2006 dazu dienen soll, die „virtuelle Solidarität“ hintanzustellen und die „reelle Solidarität“ durch unsere Beiträge an sozialen, kulturellen oder religiösen Projekten, die in unserer unmittelbaren Umgebung stattfinden, in den Vordergrund zu rücken. Es handelt sich nicht um bloßes Tun, sondern um ein Tun, das mit anderen geteilt wird. In der Versammlung hoben wir hervor, dass, wenn wir im Einklang mit der christlichen Orientierung unseres Vereins handeln wollen, sowohl die Einheit als auch die Freundschaft der Mitglieder von „Clam per la Dignitat“ wichtige Züge sein sollten, die uns als Gruppe identifizieren. Ebenso beschlossen wir nach Räumen der Weiterbildung, der Sensibilisierung und der Geselligkeit zu suchen.

Als Verein schließen wir nicht aus, an Entwicklungsprojekten an anderen Orten der Welt teilzunehmen (z.B. Kolumbien oder Kirgisistan). Aber damit sich dies erfüllt, heißt es, langsam und mit klarer Hand vorzugehen. Gott wird es weisen.

Der Vorstand

DIE BANALITÄT DURCHBRECHEN

Es gibt keinen Teilbereich des gesellschaftlichen Lebens, der vom Kolonialismus des Banalen verschont bleibt.

Manche Analysten der westlichen Kultur stimmen darin überein, unsere Gesellschaft als Banal einzustufen, als eine Welt, in welcher die Banalität allem anderen vorangeht. Die These scheint den Nagel auf den Kopf zu treffen, da unserer Meinung nach, das Banale nicht nur im audiovisuellen Bereich allgegenwärtig ist, sondern auch in den Feldern der Bildung, Kultur, Religion und Politik. Streng betrachtet gibt es keinen Teilbereich des gesellschaftlichen Lebens, der vom Kolonialismus des Banalen verschont bleibt, noch nicht einmal die intellektuelle Gesellschaftsschicht. Auch das Intellektuelle muss mit dem Banalen kokettieren um zu überleben und den Kontakt mit der Realität nicht zu verlieren.

Es stellt sich nicht als einfach heraus, zu charakterisieren, worin das Banale besteht, aber zunächst kann man es als das definieren, was sich der Ernsthaftigkeit, dem Bedeutungsvollen widersetzt. Das Banale identifiziert sich mit dem Lustigen, mit dem Oberflächlichen. Es scheint so, als ob ein Produkt, welches sich gesellschaftlich mit dem Etikett der Ernsthaftigkeit vorstellt, keinen Markt hat, während ein Produkt, welches sich innerhalb der Bandbreite der Banalität, des Lustigen, des Geistreichen vorstellt, eine breite Aufnahme findet. Ein Student sagte mir neulich, der Existenzialismus sei sehr langweilig, weil seine Themenkerne sehr bedeutungsvoll und ernsthaft seien: die Beklemmung, der Verstand, die Existenz, der Tod, die Extremsituation, das Drama der Freiheit, all dies erschien ihm unerträglich peinlich. Der bereits zitierte Student versuchte mir einzureden, dass die Philosophen nicht mit der Welt verbunden seien, weil sie es sich zu ernst nehmen und man muss es sich leichter nehmen. Das Ernsthafte verkauft sich nicht.

Der Imperialismus des Banalen gilt nicht nur für die Produkte, welche die Unterhaltung oder einfach die Befreiung des Konsumenten von seinen Sorgen zum Ziel haben, sondern auch für politische, erzieherische und religiöse Produkte. Dies erklärt, warum sich die Banalität auch im politischen Bereich durchsetzt und tatsächlich muss der Politiker, der es anstrebt, eine bestimmte Projektion zu haben, ständig Zugeständnisse an das Banale machen. Aber dies gilt auch für kulturelle Schöpfer und bis hin zu religiösen Bezugspersonen. Anscheinend verkauft sich demnach die Ernsthaftigkeit nicht, sie ist nicht in Mode, das Bedeutungsvolle versetzt uns in Schrecken und wir wünschen den Konsum von leichteren Produkten oder um es in der gegenwärtigen Sprache zu sagen „Light-Produkten“.

Immer wieder kommt es in den „heiligen“ Hallen des Wissens, der Universität vor, dass man die Arbeit eines Professors als positiv beurteilt, einfach weil er lustig ist, seine Schüler zum Lachen bringt, er kuriose Anekdoten zum Besten gibt und die zukünftigen Führungskräfte der Gesellschaft unterhält. In einem Kontext dieser Art würden Edmund Husserl und Martin Heidegger gänzlich achtlos vorbeigehen, denn die Schärfe des Denkens und die Nüchternheit in der Darstellung waren einige ihrer auffälligsten Eigenschaften, als sie ihre Aufgabe als Herr Professor erfüllten. Der Witz, das Plötzliche, der mehr oder weniger opportune Auswurf verkauft sich und ist erwünscht wie eine kühlende Sommerbrise.

gedanken

In den audiovisuellen Kommunikationsmedien vervielfältigen sich eine Art von Figuren, deren Rolle grundlegend darin besteht, zu zerstreuen, zu unterhalten, das Abfallen in den Überdruß, die Langeweile zu verhindern. Einige von ihnen verwandeln sich in gesellschaftliche Archetypen, und sie werden dazu eingeladen, Bücher vorzustellen oder Buchhandlungen einzuweihen. Sie fungieren als gesellschaftliche Anziehungspunkte und ihre Gegenwart garantiert den sicheren Erfolg. Wenn einer dieser Personen an die Universität eingeladen wird, quillt die Aula vor Studenten und Neugierigen über. Wenn wir dagegen Platon höchstpersönlich oder Arthur Schopenhauer einladen würden, so müssten wir die Studenten zum Erscheinen zwingen. Im Bücherbereich vervielfachen sich literarische, philosophische, psychologische Erzeugnisse, deren Ziel die Pflege der Banalität, der Dummheit ist. verlegerische Erfolge frei von literarischem Wert, welche niemals den Status eines Klassikers erreichen werden, die sich aber verkaufen.... und während dessen liegen die Klassiker ein paar Regelböden weiter oben im Sterben.

Banale Gesellschaft, angewiderte Gesellschaft, die virtuelle Possenreißer benötigt, um zu entfliehen und den täglichen Kampf zu vergessen. Diese Figuren erfüllen im Grunde eine therapeutische, reinigende Aufgabe, da sie uns von der mühsamen Aufgabe befreien, zu denken, darüber nachzudenken, wie wir leben und was wir erwarten. Bourdieu behielt recht, als er sagte, dass wir uns bereits in der Ära des Postdenkens eingerichtet haben.

Auch die als ernsthaft eingestuft Zeitungen entkommen dem Kolonialismus des Banalen nicht und müssen dem Galeriepublikum Zugeständnisse machen. Sie müssen Seiten mit dem amourösen Unglück des Berühmten vom Dienst füllen, weil der Leser es nötig hat, fremde Leben zu leben. Die Erklärungen einer vom sozialen, kulturellen oder politischen Standpunkt aus betrachtet völlig irrelevanten Person, die aber aus seltsamen Gründen sehr gefragt ist, füllen Platz auf teurem Papier. Sie muss einen sehr teuren Platz einnehmen. Es erfüllt einen mit Mitleid, zu sehen, wie bestimmte Politiker das Spiel der Banalität mitspielen und kindliche Pirouetten machen und Grimassen schneiden müssen, die sie nicht unangenehm berühren, aber die sie machen müssen, um den Grad der Beliebtheit zu halten, die sie anstreben.

Das Ernsthafte wird lächerlich gemacht, man entledigt sich ihm mit einem Witz. Das Bedeutungsvolle wird hinter den Gardinen des Banalen versteckt. Es macht keinen guten Eindruck, in einer Diskussion sehr ernsthaft zu werden, es ist auch nicht nötig mit Leidenschaft zu argumentieren, es erscheint etwas abgestanden, dieses Verteidigen von Überzeugungen, Ideen, Glaubensüberzeugungen oder spirituellen Wahlmöglichkeiten. Alles passt ins Format des Spiels, der Show, des Zeitvertreibs.

Und trotzdem ist das Reich der Banalität nicht unverwundbar. Wenn wir bestimmte Erfahrungen am eigenen Fleisch erleben, öffnen sich uns die Augen und wir sehen mit einer seltenen Klarheit, die wir für gewöhnlich versteckt halten. Auf den Intensivstationen gibt es keinen Platz für die Banalität, auch nicht auf den Gängen der Gefängnisse, in den psychiatrischen Zentren oder den Sanatorien. An bestimmten Orten wird die Banalität durchbohrt, und das Ernsthafte dringt ein, die verdrängte Dimension des Lebens, die um so viel realer ist, als alles andere, aber die wir hartnäckig zu verstecken suchen.

Francesc Torralba Roselló

(veröff. in ForumLibertas am 28.10.04; mit der Erlaubnis des Autors)

20. WELTJUGENDTAG

**Es ist kein Widerspruch,
jung und modern zu sein und
dennoch Christus nachzufolgen!**

Im August fand in Köln (Deutschland) der 20. Weltjugendtag statt, eine Begegnung Jugendlicher mit dem Heiligen Vater, die alle zwei bis drei Jahre in unterschiedlichen Städten dieser Erde stattfindet. Der erste Weltjugendtag, der von dem verstorbenen Johannes Paul II. ins Leben gerufen worden war, fand auf dem Petersplatz in Rom statt.

Das wichtigste Ziel dieser Tage ist es, unter den Jugendlichen ein Gefühl der Gemeinschaft mit Kirche und Papst zu stiften und ihr Leben in Christus zu bestärken. Sie sollen erfahren, dass sie aktive und wichtige, unverzichtbare Glieder der Gemeinschaft sind, sollen die Brüderlichkeit unter den Gläubigen fühlen und in ihrem Herzen den Ruf Gottes verspüren.

Zu jedem Treffen wählt der Papst ein Motto aus, unter das die Veranstaltungen des Jugendtages gestellt werden. Im August lautete es: „Wir sind gekommen, Dich anzubeten“. Dies taten wir, und zwar auf einer Reise nach Köln, die wir in einer Gruppe von fünf Personen unternahmen. Die meisten von uns waren schon früher bei einem solchen Treffen gewesen; und jedes Mal sind wir sehr, sehr zufrieden nach Hause gefahren.

Als wir in Köln angekommen waren und uns bei einem Freund einquartiert hatten, beschlossen wir, einen Spaziergang durch die Stadt zu machen. Tausende junge Pilger waren bereits angekommen. Ganz Köln war voller Rucksäcke, Busse, Fahnen aus allen Teilen der Erde, singender und betender Menschen. Eine ganze Woche, von Montag bis Sonntag, dauerte der Weltjugendtag; eine Woche der Gespräche und der Begegnungen. Am Wochenende stößt dann der Papst zu den Jugendlichen. Zu diesem Ereignis waren auch wir hergekommen, und so packten wir am nächsten Tag unsere Rucksäcke mit allem, was für eine Nacht unter freiem Himmel bei schlechtem Wetter nötig ist, und brachen auf zum Marienfeld, einem riesigen Gelände, auf dem die Abschlussveranstaltung stattfinden sollte. Mehrere Stunden waren wir dorthin unterwegs, mit U-Bahn, Zug, Bus und Fußmarsch. Das Marienfeld war in Zonen unterteilt, und eigentlich waren allen Teilnehmern feste Plätze zugewiesen worden; doch da die Zahl der Anwesenden die Zahl der erwarteten Teilnehmer weit überstieg (80000 wurden erwartet, 800000 kamen!), und da natürlich jeder das Geschehen möglichst aus nächster Nähe beobachten wollte, hat niemand die Platzzuweisung beachtet. So sicherten auch wir uns zwischen zwei Gruppen deutscher Jugendlicher und vor

erfahrungen

einer riesigen Leinwand, auf der wir die Feier verfolgen konnten, ein Plätzchen, an dem wir ausgestreckt schlafen konnten...

Die Ankunft von Papst Benedikt XVI. war etwas Besonderes. Denn es war die erste internationale Veranstaltung, an der er teilnahm, sein erstes Treffen mit uns, den Jugendlichen. Wir waren sehr bewegt, ebenso wie bei den Begegnungen mit Johannes Paul II. Die Flaggen wurden geschwenkt, wir standen alle auf und hoben die Hände, um den Heiligen Vater zu begrüßen. Er war wohl auch sehr gerührt, war nur ein wenig schüchterner als wir, doch begrüßte er uns lächelnd und mit erhobenen Armen. Zwischen den einzelnen Programmpunkten, während der Ansprache des Papstes und während der Messe am nächsten Tag hörte man immer wieder Applaus, Gesang, sah Fahnen in der Luft... Es war ein schwer zu beschreibendes, sehr, sehr eigentümliches Gefühl, das uns überkam. Wie es ist, wenn man von fast einer Millionen Jugendlicher aus der ganzen Welt umgeben ist, dies lässt sich kaum in Worte fassen; von Jugendlichen, die alle aus einem und demselben Grund nach Köln aufgebrochen waren, die der Wunsch einte, in Jesus eine Leitfigur für ihr Leben zu finden.

Von seinen Reden konnten wir nicht viel verstehen, weil wir die deutsche Sprache nicht beherrschen; aber wir konnten sie hinterher in Übersetzung lesen: eine klare Botschaft, die uns sagt, wie wir Tag für Tag Jesus näher kommen können. „Es ist kein Widerspruch, jung und modern zu sein und dennoch Christus nachzufolgen!“, so sagte man.

Nicht anders als erwartet war Köln ein wunderbares Erlebnis. In der kurzen Zeit haben wir viel gesehen, viel gehört, viel erlebt; erst in der Erinnerung werden wir aus all dem eben jenes schöpfen können, was uns Christus näher bringt, um so ans Ziel dieses Weltjugendtages zu gelangen.

Irma Fañanás
Laura Garcia-Faria



kommunikation

Am 17. Juli fand in Sant Just Desvern (Barcelona) ein äußerst ergebnisreiches und dynamisches Zusammentreffen der Mitglieder von „Clam per la Dignitat“ statt (siehe Leitartikel).

Unser guter Freund Pau Vidal, der Architekt und Novize bei der Gesellschaft Jesu (Jesuiten) ist, findet sich seit dem 5. Juli in Liberia, in dem internationalen Flüchtlingszentrum, das von den Jesuiten unterstützt wird. Er wird voraussichtlich für zwei Jahre dort bleiben. Wir wünschen ihm für diesen neuen Abschnitt viel Erfolg!

Am Samstag, den 30. Juli 2005 bekamen Ceci und Aleix ihre zweite Tochter Laura Layola Benet. Herzlich willkommen auf der Welt, Laura ... und „Clam per la Dignitat“!

Javier Julve hat seine Datenbankdesign für „Clam per la Dignitat“ abgeschlossen. Er wird das Projekt voraussichtlich im Oktober an der Fakultät für Informatik der Universität Ramon Llull in Barcelona präsentieren. Wir möchten sowohl ihm als auch Professor Xavier Canaleta herzlich danken!

Am Samstag den 16. Juli 2005 haben unsere Freunde Núria Albareda und Guillem Polinyà in Barcelona geheiratet. Herzlichen Glückwunsch!

Diego Carillo und seine Frau Maria Nadeu gehen Ende September nach Marokko, wo sie erst einmal für zwei Jahre bleiben werden. Maria möchte ihr Arabisch verbessern und Diego möchte, wenn möglich, als Architekt arbeiten.

Vom 15. bis 21. August 2005 fand in Köln (Deutschland) der internationale Weltjugendtag der katholischen Kirche statt, der alle zwei Jahre vom Heiligen Vater einberufen wird. Auch einige Mitglieder von „Clam per la Dignitat“ haben am Kirchentag teilgenommen (siehe Erfahrungsberichte).

Am 25. August 2005 hat sich der Vorstand von „Clam per la Dignitat“ in Sant Just (Barcelona) versammelt. Das nächste Mal wird er sich am Sonntag, den 13. November 2005, um 11 Uhr in Barcelona treffen.

Die II Hauptversammlung von „Clam per la Dignitat“ wird am Sonntag, den 16. Oktober in Barcelona stattfinden (ca 17.00 bis 20.00 Uhr). Alle Mitglieder und Freunde von „Clam per la Dignitat“ sind herzlich dazu eingeladen.

Wir möchten die Mitglieder von „Clam per la Dignitat“ an die jährlichen Mitgliedsbeiträge erinnern, die im Oktober fällig werden.

Unsere deutschen Freunde Andreas und Annette Simon haben am Samstag, den 16. Juli 235 Euro für das MaS Projekt gesammelt. Das Geld kam bei der liturgischen Feier im Rahmen des Sommerfestes in ihrer Christlichen Gemeinde Guggenhausen (Deutschland) zusammen. Vielen Dank!

Die Jahreshauptversammlung von „Claim for Dignity e.V.“ wird am 3. Oktober bei der Familie Schliep in Neuenhaus stattfinden.

Übersetzungen: Nicole Bick - Christina Bischoff - Stefan Fahrion - Rainer Sattler - Regine Zöllner

Published by Clam per la Dignitat

C/ Major 49
08960 Sant Just Desvern
Barcelona

Tel. and fax: (+34) 932 172 112
Registration in the Generalitat:
Nr. 27.209, 1st section, Barcelona
NIF: G-63.112.189
C/c: 3025-0004-33-1433212631

clamdignitat@clamdignitat.org
www.clamdignitat.org

claimfordignity@claimfordignity.org
www.claimfordignity.org

Herausgegeben von Claim for Dignity e.V.

eingetragener gemeinnütziger Verein
Konrad-Adenauer-Str. 50/42
72072 Tübingen

Tel. u. Fax. (+49) 7071 / 94 24 03
Kontonummer 7354948
Kreissparkasse Esslingen BLZ 61150020
Vereinsregister Nr. 1458
Amtsgericht Tübingen
